

nicht an Kampf, an Sieg und Ehren. Weiche, wohlige Müdigkeit umfing ihn. Träumerisch folgten seine weitgeöffneten Augen dem Kreuzschnäblein, das zu seinem Neste zurückkehrte, die zarten Jungen zu äßen; höher und höher hob sich der Blick des Sterbenden. Jetzt hatten seine suchenden Augen die hellstrahlende Sonne erreicht; ungeblendet schauten sie hinein, tief hinein. Ein frohes Lächeln huschte über seine Züge, — er hatte den Kuß des Todesengels empfangen.

Ein einfacher Gedenkstein an der neuen Thum-Ehrenfriedersdorfer Straße, nur wenige hundert Schritte vom Kampfplatz entfernt, erinnert den Wanderer an das Gefecht vom 15. Januar 1648, an des dreißigjährigen Krieges letzten Kampf in Sachsen.

A. Kunze.

Zwönitz.

Wenn du, lieber Leser, mit der Eisenbahn von Chemnitz nach Aue fährst, so öffnet sich dir auf halbem Wege eine von Waldeshöhen umgrenzte Thalmulde, in deren Mitte das ungefähr 3000 Einwohner zählende Städtchen Zwönitz liegt. Es grüßt so freundlich herüber, daß du dich vielleicht entschließt, die Fahrt zu unterbrechen und auszustiegen. Die mit villenartigen Häusern besetzte Bahnhofstraße führt dich in das Innere der Stadt. Hier überraschen dich breite Gassen und freie Plätze, wie du sie in kleinen Gebirgsstädten selten findest. Hervorragende Sehenswürdigkeiten suchst du hier vergeblich; aber du wirst auch keine von den Annehmlichkeiten vermissen, die eine kleine erzgebirgische Stadt in ihren bescheidenen Verhältnissen zu bieten vermag, so daß Zwönitz gewissermaßen als das Modell einer solchen gelten kann.

Der Ort ist eine alte Gründung, aber keine slavische, wie du aus der Endsilbe „itz“ schließen könntest. Die Sorben-Wenden sind zwar auf ihren Jagdzügen bis tief in die dichten Wälder des Erzgebirges vorgedrungen und haben den fischreichen Gewässern, an denen sie entlang zogen, slavische Namen gegeben (so bezeichneten sie einen Bach als „Chemnitz“, d. h. Steinbach, einen andern als „Zwönitz“, d. h. Schallbach), doch sollen, wie Süßmilch (Das Erzgebirge, S. 91) schreibt, „auf dem eigentlichen Gebirgsabhange über 250 m Meereshöhe sorbenwendische Dorfanlagen nicht mehr vorkommen.“ Als dann später, es mag in der Zeit von 1100—1200 gewesen sein, unser Ort durch deutsche Einwanderer gegründet wurde, übertrug sich der slavische Flußname auf die neue Ansiedlung. Die Vorliebe, welche der Deutsche noch heutiges Tages für fremde Ausdrücke zeigt, war auch schon unsern Vorfahren eigen. Aus einem sorbischen Ortsnamen auf eine sorbische Gründung schließen zu wollen, dürfte auch anderwärts vielfach falsch sein, beispielsweise bei Chemnitz, das nicht von Sorben, sondern von Germanen etwa um das Jahr 1136 gegründet wurde.*) — Zwönitz gehörte

*) Vergleiche Dr. Schulze, Eduard Ditto: Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe. Leipzig, 1896, S. Hirzel.